

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größ: nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. Behnter Jahrgang. August-Lieferung. 1857.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell einer **Nachtjacke** für Damen.
 Nro. 2. bis 6. Muster zu dieser **Nachtjacke**; Vordertheil, Rücken, Kra-
 gen, Aermel, Manschette mit schmalen Preis.
 Nro. 7. und 8. Stickereidessin zu einer **Chemisette** und der dazu passen-
 den **Manschette**.
 Nro. 9. Stickereizeichnung zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs**.
 Nro. 10. bis 13. Muster zu einem hohen **Leibchen** mit **Schoos**; Vor-
 dertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Schoos.
 Nro. 14. und 15. Schmales und breites **Stickereidessin** zu **Bolants**.
 Nro. 16. Dessin zu ähnlichem Zwecke.
 Nro. 17. und 18. Modelle von zwei **Mantelets**.
 Nro. 19. Modell einer **Haube**.
 Nro. 20. Abbildung einer **Filetspitze**.
 Nro. 21. Der Name **Octavie**.
 Nro. 22. **Biguette** mit dem Buchstaben **T**.
 Nro. 23. Stickereidessin zu einer **Manschette**.
 Nro. 24. Stickereidessin zu der dazu gehörenden **Chemisette**.
 Nro. 25. und 26. Zwei Modelle von **Mantelets**.
 Nro. 27. Großes Stickereidessin zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs**.
 Nro. 28. und 29. Stickereidessins zu zwei **Vordüren**.
 Nro. 30. Zeichnung zu einem gestickten **Einsatz**.

- Nro. 31. bis 33. Muster zu einem glatten ausgeschnittenen **Schoosleibchen** für Mädchen von 14 bis 15 Jahren; Vordertheil, Rücken, Fellschen an den Rücken.
- Nro. 34. Modell eines **Stecknadel-** oder **Parfümküssens**.
- Nro. 35. Die verschlungenen Buchstaben **M G**.
- Nro. 36. Stickereibessin zu einer **Chemisette**.
- Nro. 37. bis 40. Muster zu einer **Knabenblouse** (das Modell derselben befindet sich auf dem Modelle der Jult-Lieferung); Vordertheil, Rücken, Aermel mit Aufschlag, kleiner Stehragen.
- Nro. 41. Muster mit beigegebenen Angaben zu einem gestrickten **Aermel** in ein **Kinder-Jäckchen**.
- Nro. 42. bis 45. Die Namen **Amande, Esther, Sidonie, Julie**.
- Nro. 46. bis 49. Vier **Bignetten** mit den Buchstaben **K L O E S L G**.
- Nro. 50. **Gytra-Beilage** mit Dessins zum Häkeln oder zum Durchziehen in Filetgrund; geeignet zu der Ausführung eines **Lampenschleiers, Ueberzugs eines Sonnenschirms** u. s. w., Eckverzierungen und Spitze zu **Schutztüchern** und **Teppichen**.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell einer **Nachtjacke**, zu welcher die Schnittmuster unter Nro. 2. bis 6. aufgezeichnet sind und aus Vordertheil, Rücken, Kragen, Aermel, Manschette mit schmalem Preis bestehen. Das Modell war in weißem faconnirtem Zakonnet ausgeführt, vornen herunter mit ziemlich großen Perlmutterknöpfen geschlossen, am Kragen und den Manschetten mit einfachen Festsens geziert; es nahm sich gut aus und ist wegen seines einfachen und doch sehr beliebten Schnittes zu empfehlen. Wünscht man es reicher verziert, so kann man die Nachtjacke unten herum mit Festsens oder gestickten Garnirungen umgeben, Kragen und Manschette mit einer breiteren Stickerei statt der Festsens versehen; zu dieser Anordnung könnte sehr leicht eines der vielfach gegebenen Stickereibessins zu kleinen Chemisetten und Manschetten benützt werden, welche in der heutigen und den letzten Lieferungen enthalten sind.

Der Rücken der Nachtjacke wird in der Mitte herunter fadengerade aus dem Stoff geschnitten; man kann nach Belieben einen Taillezug anbringen oder weglassen. Das Vordertheil legt

man vornen herunter auch fadengerade und verlegt es mit einem breiten Saum, um Knopflöcher und Knöpfe auf diesen anbringen zu können; auf der Achsel wird es aufgefaßt und nach der nöthigen Breite des Rückens gerichtet, dann streypt man schmale Streifen vom gleichen Stoffe der Nachtjacke auf diese Falten, um sie zu befestigen, wie an der Abbildung des Modells zu sehen ist. Am Halsauschnitt setzt man den Krage Nro. 4. an.

Die Aermel kann man schief oder gerade aus dem Stoff schneiden; sie werden oben und unten in Fältchen gefaßt, dann kommt die Manschette mit dem schmalen Preis so daran, daß sich die Manschette zurückschlägt.

Nro. 7. und 8. Stickereibessin zu einer **Chemisette** und dazu passenden **Manschette**, auf Moll oder Batist auszuführen. Man kann mehr Abwechslung in das Dessin bringen, wenn man den Stoff zu der Chemisette doppelt nimmt und ihn nach Beendigung der Stickerei unter einem Theil der kleinen Carreaux doppelt und unter dem anderen Theil nur einfach läßt; man müßte mit

diesen einfachen und doppelten Carreaur regelmäßig abwechseln. Um das Ausschneiden des Stoffs zu erleichtern könnten die kleinen Löcher inmitten der Carreaur in der Stickerei weggelassen werden.

Nro. 9. Reiche Stickereizeichnung zu der Einfassung eines Taschentuchs; es stellt den vierten Theil des nöthigen Dessins vor; wünscht man die Verzierung des Taschentuchs einfacher, so führt man die gegebene Zeichnung in der zum Namen bestimmten Ecke aus und umgibt die übrigen Seiten des Taschentuchs nur mit den äußeren Festons und den kleinen Löchelchen darüber. Der ausgewählte Namen muß im Halbkreis über das Blumenbouquet gestickt werden oder setzt man zu beiden Seiten des Bouquets zwei einzelne Anfangsbuchstaben des Namens; sowohl Namen als Buchstaben enthalten unsere Lieferungen stets in reicher Auswahl und wir sind auch gerne bereit, alle uns in dieser Richtung zukommenden Bitten und Wünsche unserer geehrten Abonnentinnen zu erfüllen, so bald wir schriftlich davon in Kenntniß gesetzt werden.

Nro. 10. bis 13. Muster zu einem hohen, glatten Leibchen mit Schoos, bestehend aus Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Schoos.

Das Vordertheil erhält zwei Brustfalten, sind diese genäht und der Rücken in der Taillenacht mit dem Vordertheil vereinigt, so setzt man den Schoos Nro. 13. daran (bei einem kleinen Theil von Abdrücken ist der Schoos irrigerweise mit Nro. 14. bezeichnet). Durch das Ansetzen des Schooses über die Hüfte kann der Leib an der Taille länger und fester anschließend gerichtet werden, als wenn er ringsum angeschnitten wäre; der Schoos ist nur vornen bis zur ersten Brustfalte und am Rücken bis zum Seitentheil an den Leib geschnitten. Diese Schnittmuster eignen sich besonders gut zu einer Jacke aus weißem Piqué oder schwarzem Taft.

Die Ärmel des Leibchens können in beliebiger Weise angeordnet werden, unsere nächste Lieferung wird ein oder zwei Ärmel-Muster enthalten.

Die Ausschmückung des Leibchens und der Ärmel muß mit der des Rocks harmoniren; die Dessins Nro. 14. bis 16. sind zu Volants an Kleider u. s. w. gegeben und können als Verzierung an das Leibchen und die Ärmel verwendet werden, wenn man nicht Galonen, Sammt, Moire, Knöpfe u. s. w. dazu bestimmt.

Nro. 14. bis 16. Stickereidesins zu Volants an Röcke und Ärmel von Damen- und Kinderkleidern oder zu Garnirungen von weißen Moll-Mantelets, welche außer diesen Garnirungen noch mit einer, mit farbigem Band unterlegten Puffe geziert werden.

Nro. 17. und 18. Modelle von zwei Mantelets. Das Modell Nro. 17., Mantelet Doria, ist ein leichter Ueberwurf in weiter Paletotform, mit sehr weiten, eckig eingesehten Ärmeln, welche mit vielen kleinen Knöpfen und schmalen Galonen besetzt sind; dieselben Galonen umgeben das Mantelet und die Patten ringsum, auch das kleine Krägchen ist damit eingefasst. Das andere Modell, Nro. 18., war in schwarzem Taft ausgeführt; es hat die Form eines kleinen dreieckigen Halstuchs, unten mit einem breiten Volant umgeben, über welchem sich noch ein Sammtbesatz befindet, in Uebereinstimmung mit dem Sammtrevers vornen herunter. Die Ausschmückung des Mantelets bestand in schmalen gepressten Sammtgalonen und halbbreiten Franzen. Vorder- und Rückentheil des Mantelets wird auf der Achsel durch eine Naht vereinigt; der Volant ist nicht sehr weit, unten ist der Stoff sabengerade, oben ist der Volant etwas ausgeschweift an der Armbiegung; man legt ihn in flache Doppelfalten, ehe man ihn an das Mantelet näht.

Nro. 19. Modell einer Puffhaube, welche leicht und grazios den Hinterkopf umschließt und das Ansehen einer Coiffüre hat. Den kleinen runden Boden von weißem Tüll umgibt eine schöne breite Blonde; ein rosa Taftband liegt gekreuzt auf dem Boden und endet im Nacken in einer Schleife mit langen Enden. Das schmale Seitentheil ist auch

mit einer Blonde umgeben und zu beiden Seiten mit rosa Taftschleifen geschmückt. Die Haube hat keine Bänder und wird mit zwei goldenen oder Perlennadeln an der Haarfrisur befestigt.

Nro. 20. Abbildung einer **Filetspitze**, zur Ausschmückung verschiedener Gegenstände. Die Spitze ist so deutlich gezeichnet, daß sie ohne Beschreibung nachgearbeitet werden kann.

Nro. 21. Der Name Octavie zum Hochstücken oder Steppen.

Nro. 22. **Bigarette** mit dem Buchstaben T in ein **Taschentuch**.

Nro. 23. liefert die Zeichnung einer **Manschette**, das **Stückereibessin** zu der dazu gehörenden **Chemisette** ist unter Nro. 24. enthalten. Man kann die Arbeit auf Moll oder Batist ausführen und mit Füll unterlegen. Zu einer Trauer-Chemisette nimmt sich die Zeichnung auch sehr gut aus, auf schwarzem doppeltem Crepp mit schwarzer gedrehter Seide ausgeführt.

Nro. 25. und 26. Zwei Modelle von **Mantelets**. Das erste Modell (Nro. 25.) war in dunkelgrünem Taft ausgeführt, mit schmalen schwarzen Galonen und halbbreiten Fransen garnirt, es wurde zu einem Kleide vom gleichen Stoffe getragen; diese Anordnung, Kleid und Mantelet vom gleichen Stoffe, findet man gegenwärtig wieder sehr häufig. Die Form des Mantelets glich einem kleinen dreieckigen Halstuch, unten herum war es mit einem gleich breiten geraden Volant umgeben, welcher in ähnlicher Weise wie das Mantelet besetzt ist; auf dem oberen Theil des Mantelets befindet sich eine reversartige Verzierung aus Stoffschrägen, welche in vier Reihen übereinander gesetzt sind und mit einem Besatz von Sammbändern schließen. Das Mantelet kleidete sehr grazios und jugendlich.

Das andere Modell (Nro. 26.) **Charype**-Form, liegt sehr weit ab vom Halse und bedeckt die Schultern nur sehr leicht; über dem Rücken bis zur Armbiegung ist ein sehr breiter gerader Volant angelegt, oben in tiefe Doppelfalten gelegt.

Die Verzierung des Mantelets besteht in breiten und schmälere Fransen, letztere haben eine schmale erhabene Posamentir-kante, welche wie eine fortlaufende Reihe kleiner Knöpfe aussieht. Das Mantelet ist besonders zu eleganter Toilette passend.

Nro. 27. Großes **Stückereibessin** zu der **Verzierung** eines **Taschentuchs**, sowohl als äußere Einfassung, an welche noch Spitzen gesetzt werden, als auch über dem Saum des Taschentuchs anzubringen. Mit einigen Aenderungen ließe sich nach diesem Dessin auch ein schöner Einsatz in Bettzeug ausführen.

Nro. 28. und 29. Zwei Zeichnungen zu **Bordüren** an **Ärmel**, **Beinkleider** und **Nachtjacken**.

Nro. 30. **Stückereibessin** zu einem **Einsatz** in **Herrnhemden**, **Hauben** und **Ärmel**.

Nro. 31. bis 33. Muster zu einem glatten ausgeschnittenen **Schoosleibchen** für Mädchen von 14 bis 15 Jahren, bestehend aus Bordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken. Man kann dieses Leibchen mit einer Berthe am Ausschnitt versehen und darüber eine kleine Pelerrine vom gleichen Stoffe anfertigen, wodurch das Leibchen hoch und geschlossen erscheint und doch auch ausgeschnitten getragen werden kann; diese Anordnung hat das Angenehme, daß man dem Kleide mehr Abwechslung geben und es in heißen und kühleren Tagen zweckmäßig tragen kann; in früheren Lieferungen gaben wir das Schnittmuster einer solchen Pelerrine.

Das Bordertheil erhält zwei Brustfalten, dann setzt man die einzelnen Theile des Leibchens zusammen und verzieht es mit Fischbeinen. Damit der Schoos an der Taille fest anschließt und die Taille die gehörige Länge bekommt, wird eine kleine, sich unmerklich verlierende Quersfalte am Bordertheil nach den Brustfalten und an dem Seitentheil des Rückens genäht. Die Verzierung des Leibchens muß mit den Ärmeln harmoniren.

Man kann die Ärmel mit Volants, mit Puffen, mit Tofeys oder auf beliebige Weise anordnen; unsere nächste

Lieferung enthält Schnittmuster zu Aermeln.

Nro. 34. Modell eines runden **Stecknadel-** oder **Parfümkissens** mit gehäkeltem Ueberzug, welchen man auch durch einen Filet- oder Züllüberzug ersetzen kann. Man richtet sich zuerst aus weißem Perkal ein rundes Unterfutter zu dem Kissen, füllt dieses mit Kleie und wohlriechendem Pulver, z. B. mit Veilchenpulver; dann überzieht man das weiße Futterkissen mit rosa oder hellblauem Taft und heftet zuletzt den aus weißem Zwirn oder schwarzer Seide gefertigten lichten Ueberzug darüber, umgibt das Kissen mit einer Spitze und mehreren Bandschleifen. Aehnliche kleine Kissen sind gegenwärtig sehr beliebt und werden auf die mannfaltigste Art angefertigt; viele haben einen mit Stickerei gezierten weißen Batist-Ueberzug, auf welchem Namenszüge oder beliebige Dessins angebracht sind.

Nro. 35. Die verschlungenen Buchstaben M G in verzerrter Schrift zu einem **Taschentuch** oder **Parfümkissen**.

Nro. 36. Dessin zu einer **Chemisette**, in feiner französischer Stickerei auszuführen.

Nro. 37. bis 40. enthalten die Muster zu einer **Knabenblouse**, welche durch das Anbringen des kleinen Stehkragens auch als **Paletot** angefertigt werden kann; als Blouse ist das Modell auf dem Modebild der Juli-Lieferung zu finden; die Muster bestehen aus Vordertheil, Rücken, Aermel mit Aufschlag, kleinem Stehkragen.

Die Blouse näht man auf der Achsel und in der Seitennaht zusammen; vornen herunter wird sie mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossen, und um die Taille mit einem Gürtel zusammengehalten; den kleinen Stehkragen setzt man oben an den Halsauschnitt, wenn man die Blouse als **Paletot** anfertigen will; die ganze Zusammensetzung bleibt sich in diesem Falle gleich, nur trägt man keinen Gürtel zu einem **Paletot** und das Vordertheil wird der ganzen Länge nach vornen herunter mit Knöpfen

und Knopflöchern versehen. Der Aermel hat zwei Nahten und einen Aufschlag, welcher mit Sammt oder Galonen umgeben oder eingefast wird, wie an unserer Abbildung des Modells zu sehen ist (Modebild der Juli-Lieferung). Gewöhnlich werden die kurzen weiten Beinkleider vom gleichen Stoffe der Blouse angeordnet und mit dem gleichen Besatz unten herum und an den Seiten herauf versehen.

Nro. 41. Muster mit Angaben zu einem gestrickten **Aermel** in ein **Kinderjäckchen**. Die Miscellen enthalten das Nähere darüber.

Nro. 42. bis 45. Die Namen **Amande**, **Esther**, **Sidonie**, **Julie** zu der Bezeichnung von **Taschentüchern**.

Nro. 46. bis 49. enthalten vier **Bignetten** von verschiedener Größe und Ausführung; es sind in denselben die Buchstaben **K L O E S L G** angebracht. Die Bignetten dienen zu der Verzierung von **Taschentüchern**.

Nro. 50. **Cytra-Beilage** mit verschiedenen Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten. Das erste große Dessin oben links ist die Hälfte eines **Lampenschleiers**, welches man einfärbig oder bunt ausführen kann; die mittlere Öffnung muß natürlich nach dem Umfang des Lampenglases gerichtet werden. Die beiden Eckverzierungen können bei **Schutztüchern**, **Teppichen**, **Festervorsehern** u. s. w. Verwendung finden.

Die Spitze rechts paßt als **Garnierung** an verschiedene Gegenstände.

Das untere große Dessin ist die Hälfte zu dem Ueberzug eines **Sonnenschirms** und wird in Häkel- oder Filetarbeit angefertigt und mit farbigem, seidnem oder Perkal-Unterfutter versehen, wodurch der Schirm sehr elegant aussieht; namentlich kann auch ein älterer Schirm mit besetztem oder verblühtem Ueberzuge dadurch wieder aufgefrischt werden. Das gleiche Dessin ist auch zu einem **Teppiche** über ein rundes Tischchen passend. Die zwei Eckverzierungen zu beiden Seiten unten können bei **Festervorsehern** u. s. w. angebracht werden.

Miscellen.

Anleitung zu der Ausführung eines gestrickten Aermels in ein Kinderjäckchen, nach dem beigegebenen Muster No. 41.

Von mehreren Seiten kam uns auf's Neue wieder schriftlich die Bitte zu, um die Mittheilung eines gestrickten schiefen Aermels in ein Kinderjäckchen und wir glauben, die Angaben nach zu Grundelegung des aufgezeichneten Musters No. 41. sehr deutlich geben zu können.

Die gestrickten Jäckchen erhalten immer noch den Vorzug vor allen andern ähnlichen Jäckchen und die schiefen Aermel, unten mit schmalem Aufschlag findet man am hübschesten. Zu einem Jäckchen und zu verschiedenen Aermeln sind ausführliche Beschreibungen in der Mat.-Lieferung Seite 70 enthalten.

Der Aermel, welchen wir in nachstehenden Zeilen besprechen wollen, wurde uns von einer sehr erfahrenen gewandten Strickerin mitgetheilt; der Probe-Aermel war von feinem weißem Garn gearbeitet und hatte genau die Größe des Musters No. 41; das Dessin bestand in drei linken, drei rechten Reihen, wie auch auf dem Patronenbogen bemerkt ist, sie gehen in der angegebenen Richtung.

Vornen am Preißchen fängt man den Aermel an und strickt es in der beigegebenen Weise. Nach dem Preißchen nimmt man von den 64 Maschen 2 Maschen zum Stricken, strickt 1 Reihe darüber, nimmt wieder 2 Maschen dazu u. s. fort, bis man nach und nach alle 64 Maschen dazu gestrickt hat; durch dieses Verfahren ist der schiefe Anfang des Aermels entstanden. Auf der einen Seite des Aermels werden nun von unten bis hinauf je die letzten 2 Maschen abgenommen und jedesmal 3 Reihen darüber gestrickt. Auf der anderen Seite des Aermels nimmt man auf, wie auf dem Muster angegeben ist.

Um den oberen Bogen am Ausschnitt des Aermels zu erhalten,

nimmt man 15mal die 2 ersten Maschen ab, und strickt jedesmal eine Reihe darüber; ist man damit fertig, so wird der Aermel beendigt, und man läßt oben am Aermel auf der Seite, wo das X Zeichen sich befindet, stets 4 Maschen ungestrickt liegen, bis man nach und nach alle Maschen liegen gelassen hat; dann strickt man mit allen diesen Maschen 1 glatte Reihe und kettet sie hierauf locker ab, um sie später leicht auffassen zu können, bei dem Einstricken in das Armloch des Jäckchens. Der Aermel muß nach vollendeter Arbeit die Größe unseres Musters haben; er wird zusammen-genäht oder gestrickt oder zusammengehäkelt.

Künstliche Blumenblätter aus Collodium.

Das Gewerbeblatt aus Württemberg enthält über dieses Fabrikat nachstehende Mittheilung von Herrn E. Marx.

Die Fabrik von Berard und Comp. in Paris verfertigt seit einiger Zeit künstliche Blumenblätter von außerordentlicher Schönheit, alle Rippen und Nerven der natürlichen Blätter sind auf's Genaueste nachgebildet, dabei fühlen sich diese künstlichen Blätter so zart und weich an, wie die natürlichen. Dieselben bestehen aus Collodium, dem färbende Substanzen beigemischt sind.

Um diese Blätter zu erhalten, wird Schießbaumwolle, wie sie gewöhnlich zum Lösen benutzt wird, in alkoholhaltigem Aether, dem noch etwas Ricinusöl zugesetzt wird, aufgelöst. In diese Collodiumlösung werden die auf's Feinste abgeriebenen Farben eingerührt, und man stellt sich auf diese Weise verschieden gefärbte Collodiumlösungen dar, je nach den Farben der natürlichen Blätter, welche nachgeahmt werden sollen. Die Lösungen werden nun auf Glasplatten gegossen, welche mit einem niederen Rahmen von Holz oder dergl. umgeben sind, um das Abfließen der Lösung zu verhüten. Man läßt sie ruhig stehen, bis eine dünne

Platte von festem Collobium sich gebildet hat, welche sich nach dem Festwerden leicht von der Glasplatte abnehmen läßt und dann eine dünne, sehr feste, durchsichtige Masse bildet.

Will man eine Collobiumplatte haben von zwei verschiedenen Farben, welche in einander übergehen, so gießt man zwei verschieden gefärbte Lösungen neben einander auf die Glasplatte und bewegt sie langsam hin und her, bis die Flüssigkeiten an den Berührungstellen hinlänglich in einander geflossen sind.

Dies ist der Zeug, aus welchem die Blätter gefertigt werden.

Um nun die Formen zur Darstellung der künstlichen Blätter zu erhalten, nimmt man ein natürliches Blatt, legt dasselbe auf eine weiche Unterlage, so daß dasselbe alle seine natürlichen Wölbungen beibehalten kann und gießt darauf eine dünne Gypsschicht; ist diese etwas erhärtet, so wiederholt man das Aufgießen, bis der Gyps eine Dicke von 5—8 Centimetres, je nach der Größe des Blattes, hat. Nun läßt man den Gypsabguß ruhig stehen, bis er hart geworden ist. Da er natürlich unregelmäßig abgegrenzt ist, so arbeitet man ihn jetzt scharf nach den Conturen des an ihm haftenden Blattes, etwas conisch zulaufend, ab. Hat man auf diese Weise den Gypsabguß gefertigt, so wird derselbe rasch bis zu seiner halben Höhe in geschmolzenes Wachs, das nahe am Erstarren ist, getaucht und das Eintauchen 4—6 Mal wiederholt, bis das Wachs, das am Gypsblock hängt, ungefähr dieselbe Dicke hat, wie dieser selbst. Der Gypsblock mit seinem Wachsabdruck wird 1—2 Minuten in kaltes Wasser gelegt; dadurch löst sich das Wachs leicht vom Gyps ab, und man hat eine Art Kufe in Wachs, in welcher das natürliche Blatt so zu sagen den

Boden bildet. Durch leichtes Waschen mit Alkohol und Terpentinöl gibt man derselben eine reine Oberfläche und überzieht dieselbe innen sorgfältig mit einer dünnen Schicht von Graphit- oder Bronzepulver, worauf man sie in ein galvanoplastisches Bad bringt, bis der Kupferniederschlag 3—4 Millimetres stark ist. Um ihm eine größere Haltbarkeit zu geben, wird er mit Bronze ausgegossen. Nun schmilzt man in einem gußeisernen Gefäß, das größer ist als der Kupferabdruck, 4 Theile Blei mit 1 Theil Antimon zusammen, läßt die Metalllegirung bis nahe zum Erstarren erkalten, und drückt dann mittelst einer Presse die Kupferform in die halberstarre Antimonbleilegirung.

Die Formen sind jetzt fertig, um zum Darstellen der Blätter selbst zu schreiten. Es wird eine zum Voraus gefertigte Collobiumplatte zwischen die beiden Metallformen gelegt und bei 150° C. gepreßt. Mit diesen Formen läßt sich natürlich eine sehr große Anzahl von Blättern erhalten; nach jedem Druck mit der Presse hat man ein fertiges Blumenblatt. Eine Temperatur von 150° C. beim Pressen ist nöthig, damit das Collobium die Form beibehält, welche ihm unter der Presse gegeben wurde.

Bérard stellte früher die Metallformen auf eine eiserne Platte, die über freiem Feuer erhitzt wurde, aber die Temperatur ist dabei äußerst schwierig gehörig zu reguliren, deshalb hat er jetzt eine Vorrichtung, um die Formen durch Wasserdampf von 5 Atmosphären Spannung zu erhitzen. *)

*) Herr Marx hat eine Anzahl solcher Blumenblätter aus Collobium dem Musterlager in Stuttgart übergeben, an dessen Direction sich diejenigen wenden mögen, welche sich für den Gegenstand interessieren.

Modebericht.

Die Reiselust hat sich diesen Sommer in ausgedehntem Maße der Damen bemächtigt; überall werden Anstalten zu

längeren oder kürzeren Ausflügen getroffen. Die Vorbereitungen der Toiletten sind eine wichtige Sache dabei und

so wollen wir unseren heutigen Bericht mit Notizen zu Reise-Toiletten beginnen und sodann einen allgemeinen Ueberblick der gegenwärtigen verschiedenen Anordnungen anderer Toiletten geben.

Die beliebtesten schwarz und weiß carrirten Stoffe verwendet man sehr häufig zu Reise-Toiletten, und man findet in diesem Genre Verschiedenes halb Seide, halb Wolle, auch billige gleichartige Stoffe halb Seide halb Baumwolle, welche zu diesem Zwecke zu empfehlen sind.

Das Reisekleid ist am hübschesten mit weitem glattem Rock und einer Jacke mit sehr langen, einen zweiten Rock bildenden Schößen. Vorne in den Schößen kleine Seitentaschen, um das Taschentuch, kleine Münze, das Fahrbillet u. s. w. einstecken zu können. Eine Galone faßt die Jacke ringsum ein; letztere wird von oben bis unten mit Knöpfen geschlossen und hat sehr weite offene Ärmel mit Muskettier-Borärmeln und ähnlicher kleiner Chemisette. Diese Kleidung ist sehr bequem und bedarf zur Bervollständigung für kühle Abende nur noch eines runden Tragens von demselben Stoffe, der leicht über den Arm gehängt werden kann, um ihn stets nöthigenfalls bei sich zu haben. Der runde Hut von glattem grauem oder gelbem Stroh wird oben mit gleichfarbigem glattem oder gefälletem Bunde garnirt, die Bindbänder oben mit bunten oder Sammt-Cocarden versehen.

Dieselbe Toilette weniger kostspielig aber leichter wird in englischem Barège, ebenfalls in schwarz und weiß ausgeführt. Von diesem Stoffe kann statt der Jacke ein Paletot mit einem hohen Volant angeordnet werden, wozu ein gestickter weißer Canezou mit Ärmeln, der zu dem Rocke unter der Jacke getragen wird, sehr bequem ist und elegant sich ausnimmt.

Die genannten Stoffe sind recht hübsch, doch leiden sie vom Staube zu sehr, daher wir einer ganz grauen Kleidung den Vorzug geben würden, so ist z. B. die leichte Popeline sehr angenehm zu diesem Zwecke zu tragen oder die

staubgrauen und die ganz grauen Orleans mit Volants mit anliegender Jacke. Das Uebrige wie bei den ersten Toiletten.

Im Allgemeinen ist es zweckmäßig sich zu einer Reise nicht mit zu vielem Gepäck zu beschweren. Ist die Reise nur für wenige Tage oder wird kein längerer Aufenthalt an Einem Orte genommen, so genügt ein seidenes Kleid mit weitem Rock ohne Volants, mit Verzierungen zu beiden Seiten, diese so glatt als möglich gewählt, um den Rock beim Packen nicht zu zernittern; z. B. eignet sich zu diesen Verzierungen ein glattes Band, spinirt, geblümt oder mit Carreaur. Die dazu gehörende Jacke ist in ähnlicher Weise verzirt.

Als Toilette für Theater, Gesellschaft oder Abendbesuche wählt man einen Canezou von weißen oder schwarzen Spitzen, der zu dem seidnen Rocke getragen wird und die Toilette ist gewiß ganz hübsch. Einige Bandschleifen für die Haare und das Leibchen, um nach Gefallen mit diesen wechseln zu können.

Ein zweiter Hut von farbigem Crepp mit gleichfarbigen Blumen und Bändern garnirt, einige Lingeriegegenstände, so wenig bauschend als möglich, das nöthige Leibweißzeug, ein glattes Morgenkleid, noch ein weiteres einfaches Kleid und das Gepäck einer Dame zu einer kleineren Reise ist beisammen; hinreichend, um überall gut gekleidet zu erscheinen und doch wenig um nicht zu belästigen. Zu einer Bade-Reise oder längerem Landaufenthalt muß natürlich die Toilette reicher und verschiedenartiger gewählt werden.

Die Anordnung der Kleider und Ärmel bleibt sich in so fern gegenwärtig immer ziemlich gleich, als man hohe, ausgeschnittene, runde, Schnepps- und Jackenleibchen gerne sieht und alle gleich beliebt und modern sind; sie müssen in ihrer Verschiedenheit den Stoffen und Bestimmungen der Kleider entsprechend angewendet sein und durch reichen oder einfachen Auspuß dem Bedürf-

niss angepaßt werden; reiche Verzierungen bringt man überall gerne an, das rechte Maß zu finden, bleibt dem eigenen Geschmacke überlassen; Ueberladungen können nicht elegant genannt werden und wirken sehr häufig störend auf den Ausdruck der ganzen Toilette. Auf die Arme kommen wir noch zu sprechen.

Die doppelten Röcke sind in hoher Gunst, sowohl für Gesellschafts- als Promenadkleidern, sie werden so häufig gesehen, als die mit Volants oder mit Seitenverzierungen.

Die Kleider von grauen Stoffen, die für Halbtoilette sehr beliebt sind, besetzt man gewöhnlich zu beiden Seiten mit schwarzen Sammtstreifen, die man mit ähnlichen großen Knöpfen umgibt, oder mit Schrägen mit gleichfarbigen aber größeren Würfeln, als die des Kleiderstoffes. Die gleiche Verzierung wiederholt man an den Ärmeln und dem Leibchen, welches gewöhnlich ein weit hinabgehendes Schößchen bildet und sehr weite Ärmel hat; Letztere sind häufig mit zwei schrägen platten Volants versehen und breiten sich fächerförmig aus.

Eine neue Art Ärmel, die sehr elegant und höchst bequem für die heiße Jahreszeit sind, wird beinahe viereckig zugeschnitten, oben in Doppelfalten gelegt und mit einem schmalen Jockey oder kleiner Puffe versehen; sie werden gewöhnlich nicht zugenäht, sondern bleiben offen, reichen nur wenig über den Ellbogen hinaus und sind durch stark gebauschte Unterärmel festgehalten; man besetzt sie am Rande des Schößchens und unten herum querüber mit Sammt oder einem Bände.

Neben den weißen, reich gestickten Mäntelchen, den doppelten Mousselinehawlen mit breiten Volants, den schönen schwarzen Spitzen-Mantelets, verziert mit schmalen Sammtbändern und Noire antique Streifen oder mit Applikations-Stickereien, gibt es auch zierliche, sehr einfache Mäntelchen von Mousseline mit kleinen gestickten Tüpfelchen. Der Schnitt dieser Mäntelchen ist klein und wird durch Volants vergrößert, in welche farbiges Band am Rande durchgezogen ist.

Die Form der Hüte ist schon früher besprochen; der Stülz bildet meistens über der Stirne eine Spitze, die manchmal stark hervorragt, alsbann eignen sich aber diese Hüte nicht mehr zu Fußpromenaden.

Für's Land wählt man Hüte Louis XIII. von kastanienbraunem Stroh, Pamelaöhüte von italienischem oder Reiststroh und Hüte Clarence von grauem Stroh. Der Schirm der Letztern ist lang, die Kopfform rund und hinten niedriger als vorne. Der Schirm ist hinten am Bavolet gekraust. Dieses Modell ist sehr in Gunst.

Viele Hüte für Visiten-Toilette haben über der Stirne unter dem Stülz einen Halbkranz von Blumen. Hüte von abgenähtem feingrauem Stroh werden häufig mit Sammt, glatten Bändern und einfachen Torsadesfransen garnirt.

Die kleinen herabhängenden Perlenquästchen, die man am Rande der Blonden anbringt, bilden eine reizende Verzierung der Hüte; zur Halbtoilette bestehen die Quästchen aus Schmelz, bei eleganteren Hüten aus Stroh oder Seide.

Offene Korrespondenz.

Fr. Pf. B. in B. Ihr langes Stillschweigen beunruhigt mich; haben Sie die letzte direkte Zusendung nicht erhalten? Jedenfalls werden nun die gewünschten Patronen in der nächsten Lieferung aufgezeichnet, damit Sie gewiß in den Besitz derselben kommen.

Fr. A. in B. Freundlichen Dank für

die Mittheilung des gestrickten Ärmelchens; es fand schon in diesem Hefte Aufnahme, um dringende Bitten zu erfüllen.

Fr. M. L. in B. Die Spitze auf der Extrabeilage wird Ihrem Zwecke entsprechen; die gewünschten Namen kommen später.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Vetter Karl.

(Fortsetzung.)

„Jedenfalls muß ich Ihnen das Zeugniß geben, daß ein ausgezeichnete Schauspieler in Ihnen steckt,“ setzte Johanna hinzu. „Auf Weihnachten, wenn Sie wieder kommen, wollen wir ein Liebhabertheater arrangiren; das wird köstlich werden! Vergangenes Jahr konnten wir keines zu Stande bringen, weil wir keinen Liebhaber hatten; Holm weigerte sich entschieden, das Fach zu übernehmen, wenn ich mich nicht herbellasse, die Liebhaberin zu spielen; und ein Lustspiel ohne Liebe ist wie ein Ball ohne Musik.“

„Johanna, lassen Sie uns im Ernste sprechen, ich gehe bestimmt weg und bin vielleicht bald fort als Sie denken, denn ich hasse die Abschiedsscenen. Ich kann nicht ohne Wehmuth daran denken, meine lebenswürdigen Cousinen zu verlassen, und Gott allein weiß, ob wir uns je wieder sehen. Lachen Sie über mich, wenn Sie wollen, ich kann Ihnen das nicht verbieten; aber glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Bild mir immer gegenwärtig sein wird, wohin ich auch gehen mag und —“

„Dann reissen Sie wenigstens in guter Gesellschaft,“ sagte Johanna, mich unterbrechend.

„Lassen Sie mich die frohe Hoffnung mit mir nehmen, daß ich in Ihrer freundlichen Erinnerung fortlebe. Geben wir den Vetter auf, wenn es Ihnen recht ist, liebe Johanna; eine Vetterchaft ist nicht viel werth, und lassen Sie uns an dessen Stelle den Ausdruck Freund setzen. Das ist ein freiwilliges Band, wofür ich nur Ihren eigenen Gefühlen zu danken verpflichtet bin. Als Freund werde ich dann nur Ihrer gedenken, wenn ich diesen theuern Ort verlasse, und als Freundin wird mir Ihr Bild durch die ganze Welt folgen.“

„D das wird Ihnen nicht sehr beschwerlich fallen,“ sagte Johanna. „Was mich betrifft, so brauche ich keine Vetter, und noch weniger Freunde. Lassen Sie mich einmal sehen, zu was ich Sie gebrauchen kann? Zum Vertrauten etwa? Wir bedürfen keines in unserer Familie; ich bin meine eigene Vertraute und eine zuverlässigere kann ich nicht finden. Ich werde darin dem Beispiel meiner verschwiegenen Schwester folgen, die mir auch nicht den leisesten Wink von Ihrer Liebe zu Gustav zukommen ließ. Zum Rathgeber? Wahrhaftig, ein so ausgelernter Lügner würde einen sehr vertrauenswerthen Rathgeber abgeben! Nein, ich fürchte, daß wenn Sie den Titel aufgeben, den Sie jetzt führen, Sie ihn schwer durch einen andern werden ersetzen können.“

„Wohlan denn, so lassen Sie ihn mich behalten, aber nicht als ein Geschenk des Zufalls. Sie müssen selbst und freiwillig mir diesen Titel verleihen. Das ist eine Auszeichnung, auf die ich stolz sein werde.“

„Und wollen Sie dann unter dieser Bedingung versprechen, auf Weihnachen wieder zu kommen und mit uns Komödie spielen?“

„Ich verspreche Ihnen noch überdies eine Sommervorstellung, noch ehe der Herbst vorüber ist,“ sagte ich. „Das Schicksal allein weiß, ob ich bis zum Winter das dramatische Talent, das ich jetzt habe, noch besitze.“

Johanna's Munterkeit hatte mich theilweise angesteckt und meine Sentimentalität, die so hart mitgenommen wurde, war dadurch abgekühlt worden.

„Dann will ich Sie meinen Vetter der Vetter heißen und überdies in Betracht Ihrer vielen großen Dienste und Verdienste will ich Ihnen den ausgezeichneten Titel meines Hof-Auffsehers verleihen.“

„Und bei Empfang dieses neuen Titels muß ich an Eidesstatt Ihre Hand küssen; ich ziehe deshalb diesen kleinen braunen Handschuh Ihnen aus, der von nun an als Zeichen meiner Dienstbarkeit einer schönen Dame in mein Wappenschild aufgenommen werden soll.“

„Halt! Geben Sie mir meinen Handschuh, Vetter! Ich kann ihn nicht an Sie verschleudern, er ist ganz neu, ohne das kleinste Loch. Geben Sie mir ihn zurück, ich will es; der andere ist ja sonst ganz unbrauchbar.“ Sie suchte ihn wieder zu erhaschen, aber ich hielt ihn hoch über ihrem Kopf und es gelang mir auch, mich des andern zu bemächtigen.

„Sie müssen sie auslösen, Johanna; ich verlange für jeden davon einen Kuß, und das sind sie wenigstens werth, denn es sind wirklich recht hübsche neue Handschuhe. Um einen geringern Preis gebe ich sie nicht zurück.“

„Sie müssen nicht recht bei Trost sein, Karl, wenn Sie sich nur einen Augenblick einbilden, daß ich Sie küssen werde, um wieder zu meinen Handschuhen zu gelangen. Nein, lieber will ich sterben,“ rief sie im Tone komischen Unwillens.

Als Antwort auf ihren spaßhaften Pathos redete ich die Handschuhe mit glühenden Ausdrücken an, die mit den Worten endigten: „Auf eure glatte, duftende Fläche drücke ich meine brennenden Lippen. Erzählt eurer schönen Herrin, was ich ihr nicht zu sagen wage und was ich in diesem Augenblicke euch vertraue,“ zugleich küßte ich die Handschuhe.

„Wohlan, geben Sie mir meine Handschuhe zurück und ich erlaube Ihnen, mich zu küssen,“ sagte Johanna, „es darf aber nur ein Hauch von einem Kuß sein, so ökonomisch als möglich; er darf nicht mehr werth als vier Mark sein, denn so viel haben mich die Handschuhe gekostet. Schämen Sie sich nicht, einen Kuß zu nehmen, der so niedrig taxirt ist?“

„Nein, ich will ihn nehmen. Ich taxire ihn ganz anders, denn der kleinste Kuß von Ihren Lippen, Johanna, ist wenigstens eine Million werth. Sie machen mich zum Millionär, Johanna.“ Zugleich gab ich ihr die Handschuhe zurück und war eben im Begriff sie zu küssen, als die Stimme des Justizraths sich vernehmen ließ, der rief: „Marianne, Marianne! Johanna! Karl! Holla! Wo seid ihr alle?“

„Hier!“ rief Johanna, von mir wegspringend; „wir kommen schon.“

„Aber, liebste Johanna, mein Kuß? meine Million?“

„Daran wollen wir morgen denken; für heute Abend müssen Sie mir schon creditiren.“

„Theuerste Johanna, morgen ist es zu spät; um's Himmels willen, haben Sie Mitleid mit mir. Ich gehe noch heute Nacht fort, für mich gibt es hier kein morgen mehr. Geben Sie mir nur die halbe Million jetzt, — nur die Viertel, — nur die vier Mark, die Sie mir schulden! Liebe Johanna, nur die allerkleinste Abschlagszahlung von dem versprochenen Schatz!“

„Unfinn! Wir müssen machen, daß wir fortkommen, sonst werden wir gezankt.“ Gustav und Marianne kamen in diesem Augenblick zu uns und so waren Handschuhe und Küsse für immer verloren!

„Nun, Kinder, wo seid ihr denn alle so lange gewesen?“ rief der Justizrath uns entgegen. „Kommt jetzt herein und tanzt einen Contretanz mit den guten Leuten, ehe wir sie verlassen, um noch ein Glas Glühwein zu trinken. Halt, Karl! Du kannst nicht mit Johanna tanzen; sie ist mit einem der jungen Pächter engagirt; Du mußt Dir eine andere Partnerin wählen. Da ist die arme Annie, die lahme Milchmagd, sie hat fast gar nicht getanzt; es ist eine Sünde, daß man sie den ganzen Abend sitzen ließ, weil eines ihrer Beine kürzer wie das andere ist. Geh, tanz mit ihr.“

„Verdrehen Sie nur dem armen Mädchen mit Ihren Windbeutelereien nicht den Kopf!“ rief mir Johanna zu, als ich in das Sommerhaus eintrat. „Haben Sie Mitleid mit ihrem arglosen Herzen, und speculiren Sie bei ihr nicht auf eine Million; der Viehhirte würde es wahrscheinlich nicht leiden.“

„Eine Million? Der Viehhirte? Was sprichst Du da für Unsinn?“ fragte ihr Vater.

„Schlechte Gewohnheit, nichts als schlechte Gewohnheit, Onkel.“

„Psui, Vetter! Es ist nicht ritterlich, so zu sprechen; aber gehen Sie und hüpfen Sie recht hübsch munter mit der lahmen Annie; ich verspreche Ihnen, daß der Tanz zum mindesten eine Stunde dauern soll.“

Der Tanz war vorbei, — der Glühwein getrunken, — der glückliche Gustav nach Hause gegangen, — die Familie hatte sich gegenseitig gute Nacht gewünscht und ich war allein in meinem Zimmer.

Dies war der letzte Abend, — sagte ich zu mir; der kurze Traum ist nun vorbei und ich muß das angenehme Haus verlassen, um nie wieder dahin zurückzukehren. Ein tiefer Seufzer war meine Antwort auf diese Gedanken. Mein Betrug wird bald entdeckt werden; sie werden über mich schimpfen und mich verachten. Ich werde höchst wahrscheinlich die Ursache sein, daß sie zum Gelächter der ganzen Nachbarschaft werden; das wird sie verdrüßen und sie werden sehr ärgerlich darüber sein, daß Jemand sich herausnehmen konnte, so unverschämt ihre offene Gastfreundschaft zu mißbrauchen. Und meine Klüße, — meine Million, — die Erfüllung dieses entzückenden Versprechens! Wie! wenn ich noch Einen Tag bliebe, — einen halben Tag, — nur noch einen Morgen? Weiben! — um noch ein weiteres Glied in die Kette zu fügen, die mich hier festhält und die ich zu lösen fast jetzt schon zu schwach bin? Nein — ich will fortgehen. In einer Stunde etwa ist der Mond untergegangen, und wenn sein verrätherisches Licht erlöschen ist, will auch ich gehen. Eine kurze Stunde! Ach, wie viele traurige Stunden werde ich verleben, wenn diese Eine vorüber ist! Es ist mir unbegreiflich, wie ich in all' Dies verwickelt werden konnte. Der Zufall ist zuweilen ein wunderbarer Führer, wenn wir uns blindlings durch ihn leiten lassen. Aber weg mit diesen langweiligen Gedanken! Ich habe keine Zeit an etwas Anderes als an Johanna zu denken, jetzt, nachdem ich im Begriff stehe, sie für immer zu verlassen. Für immer? Das sind zwei unausstehliche Worte. Es ist jetzt ganz still im Hause. Ich höre kein Geräusch mehr als das, welches der Hofhund mit seinen Ketten an seinem Häuschen macht; er wird nicht bellen, wenn er merkt, daß ich es bin, der vorübergeht. Es ist hier Alles freundlich gegen mich gesinnt, selbst die Hunde. Und mit welcher Falschheit vergelte ich ihnen!“

Ich packte meine Kleider und sonstigen Reiserequisiten in meinen Mantelsack und öffnete das Fenster.

Aber soll ich weggehen, ohne auch nur ein Wort zurückzulassen? Die würdige Familie kann um meinwillen in Unruhe versetzt werden. Aber was soll ich schreiben? Das Beste ist, den Vetter bis an's Ende zu spielen; jedenfalls muß ich sie auf eine falsche Fährte leiten. Ich will mein Billet an Johanna richten, damit sie sieht, daß meine letzten Gedanken bei ihr waren. Ich ergriß eine Feder und schrieb:

„Johanna's Grausamkeit ist Schuld an meinem Bankrott und meiner Flucht. Sie hätte mich zum Millionär machen können; sie hat mich aber zum Bettler gemacht. Arm und betrübt verlasse ich dieß gastfreie Haus, lasse meinen Segen bei seinen hochgeachteten und lebenswürdigen Bewohnern zurück, mit Einfluß der hartherzigen Schönen, die mich zwang, in Fredericia Zuflucht zu suchen, welches seit Axel's Zeiten unglücklichen Unterthanen Asylrecht gewährt hat.“ Ich steckte das Papier in den Ankleidespiegel, wo man es sogleich bemerken mußte.

Meine Rolle war ausgespielt und die nüchterne Wirklichkeit des Lebens lag vor mir. Ich versiel in tiefe Träumerei, in der ich bis zu Tagesanbruch verblieb; dann stand ich zur Bewerkstelligung meiner Flucht auf. Ich warf zuerst meinen Reisefack aus dem Fenster, schwang mich dann auf den Baum, von Ast zu Ast hinab und gelangte unversehrt und unbehelligt auf den Boden. Mit einem großen Umweg erreichte ich das mitten im Walde gelegene Dorf, wo mein Onkel wohnte, und die Sonne stand schon hoch am Himmel, als ich müde und niedergeschlagen und mit der ganzen Welt zerfallen in das Pfarrhaus eintrat.

Acht Tage nach meiner Ankunft saß ich während der Dämmerungszelt bei den alten Leuten; meine Gedanken waren aber in Säderhof. Der gute Geistliche schob, seiner Gewohnheit gemäß, das runde Köppchen, das er aufhatte, auf dem Kopfe hin und her und sprach halblaut mit sich selbst. Endlich rief er aus: „In der That, Nefse, ich bin ganz erstaunt über Dich. Ist denn dieß erhört, daß ein junger Mann immerwährend zwischen den vier Wänden sitzt? Du hast noch keinen Schritt über den Garten und unser kleines Gehölz hinaus gemacht, und es gibt doch in unsrer Nachbarschaft sehr hübsche Punkte, die wohl eines Besuches werth sind.“

„Es ist eine wahre Sünde, ihn so mit uns alten Leuten einzuschließen,“ sagte seine Frau; „wenn nur unser Sohn zu Hause wäre, so fände er mehr Unterhaltung. Wie schade, daß er jetzt gerade in Kiel ist. Wie können wir denn einen so jungen Mann unterhalten, Lieber? Ich bin ernstlich besorgt um ihn.“

Ich versicherte sie, daß mir in ihrem Hause gar nichts abgehe und ich mich sehr behaglich fühle. In Wahrheit aber fühlte ich mich sehr unbehaglich. Es machte mich ganz trostlos, mich so nahe bei Säderhof zu wissen, und doch außer aller Verbindung mit dessen Bewohnern stehen zu müssen; ich war fest überzeugt, daß ich dort Alles in die größte Unruhe versetzt haben mußte, denn seit meiner Flucht hatte ich nichts von dem Orte gehört, in welchem meines Herzens süßeste Gedanken unaufhörlich weilten.

„Statt eines wilden, muthwilligen, tollen Burschen, wie man Dich uns beschrieb, finden wir einen besonnenen, ruhigen, ernstern Mann an Dir. Es ist kein gutes Zeichen, wenn ein heiteres Temperament so schnell in das Gegentheil umschlägt. Du scheinst gänzlich verändert, Nefse. Selbst Dein Aeußeres hat sich geändert; Dein Haar erscheint mir dunkler seit diesen acht Tagen und Deine Haut ist so fahl, als wenn Du die Selbsucht hättest.“

„Der Himmel bewahre ihn davor!“ rief meine würdige Tante, ganz beunruhigt. Ich suchte sie mit der Versicherung zu beruhigen, daß ich mich vollkommen wohl fühle.

„Und Du läßt Dir einen Schnurrbart wachsen,“ fuhr mein Onkel fort; „Du wirst bald wie ein Husarenofficier aussehen. Wenn Du nicht ein so verständiger Mensch wärest, so würde ich glauben, es geschehe aus Gefallsucht, um recht schmuck in den Augen junger Mädchen auszufehen.“

Obgleich ich noch keinen bestimmten Plan in Betreff der Veränderung meines Aeußern entworfen hatte, so hatte ich doch, wiewohl mit einigem Zagen, nach und nach mein Haar schwärzer gemacht und meine Haut mit dem Saft von welschen Nüssen dunkler gefärbt, damit mich Niemand von Säderhof bei

einem zufälligen Zusammentreffen erkenne. Aus diesem Grunde hatte ich mir auch den Schnurrbart stehen lassen; doch war er vorderhand noch sehr im Werden.

„Sage mir, Nefte, aus welchem Grunde Du eigentlich einen Schnurrbart tragen willst?“

„Ich trage ihn, weil — ich möchte — ich soll — ich zu dem Schützen-Corps gehöre, Onkel, und nach der neuen Vorschrift jeder Schütze einen Schnurrbart zu tragen hat, und so muß auch ich einen haben.“

„Was für eine sonderbare Vorschrift! Denkst Du nicht auch so, Frau? Es ist allerdings richtig, in einem solchen Falle muß es der Eine wie der Andere machen.“

Dies war im Reinen und so ließ man mich mit meiner Verkleidung im Frieden; aber mein verehrter Onkel machte bald einen andern Angriff. „Ich werde morgen meinen Freund, den Justizrath Jarke besuchen, dessen Landstübhart zu tragen ich habe. Ich muß Dich bei mir und unter meiner Aufsicht haben Adolph, und deshalb sollst Du mit mir hinüberfahren; der Weg ist sehr anmuthig.“

Der kalte Schweiß trat mir auf die Stirne. „Ich bleibe lieber zu Hause, Onkel! ich kenne diese Leute nicht.“

„Ich will Dich dort einführen; es ist eine sehr liebenswürdige, gebildete Familie und Du wirst dort bald heimisch werden. Du mußt durchaus mit.“

Womit sollte ich mich ausreden? Ich mußte wieder zur Lüge meine Zuflucht nehmen. „Der Justizrath und mein Vater sind persönliche Feinde — sie bekamen wegen einer Geschäftssache Streit. Sie sind Todfeinde, — ich werde sehr unwillkommen sein, — mein Name ist in Säderhof verkehmt.“

„Wie sonderbar, daß ich nie etwas davon hörte,“ rief der arglose, alte Mann; „die Menschen sollten sich nie um des sündigen Mammons willen hassen. Wir müssen eine Ausöhnung zwischen Beiden herbeiführen. Ich werde nächsten Sonntag über das Vergeben predigen und es soll eine kräftige Rede werden.“

„Ich wünsche ebenfalls, daß sie sich versöhnen möchten, lieber Onkel, und eben deshalb ist es gewiß das Klügste, jetzt meinen Namen nicht zu nennen. Wenn ich die Bekanntschaft des Justizraths mache, ohne daß er weiß, wer ich bin, so werde ich mich ihm gegenüber unbefangener fühlen. Ich versichere Sie, daß dies das Beste ist.“

„Es mag drum sein,“ sagte mein Onkel; „ich will nichts davon sagen daß Du hier bist; aber ich werde darum nichts desto weniger einige Winke über Vergeben und christliche Gesinnung fallen lassen; dies kann unter keinen Umständen schaden.“

„Nein, dies kann es keinen Falls,“ sagte meine Tante; „im Uebrigen bin ich ganz Adolphs Ansicht und halte seinen Plan für gut.“

Sobald die alten Leute sich zur Ruhe begeben hatten, stahl ich mich sachte weg durch den Garten, erreichte bald die Landstraße und schlug den Weg nach Säderhof ein. Als ich in dessen Nähe kam, erkannte ich mit Vergnügen das weiße Sommerhaus am Saume des Gartens. Bald erreichte ich die Anhöhe, auf der die wohlbekannte Schaukel stand. Der Mond schien hell und die Nacht war äußerst lieblich. Alles war so still um mich herum, daß ich den Wind durch die Bäume der nahen Allee rauschen hören konnte, und das Säuseln des Windes durch die Zweige der Fichten und Tannen brachte einen ganz eigenthümlichen Ton hervor. Von ferne ertönte das melancholische Geläute der Glöckchen, welche die Schafe um den Hals tragen. Es liegt etwas Trauriges in diesem einförmigen und doch klagenden Ton, das auf ein mit Verlangen erfülltes Herz einen tiefen Eindruck hervorbringt, und welches menschliche Geschöpf trägt nicht irgend ein Verlangen in sich? Diese Trauer ist aber nicht hoffnungslos, und da diese Glöckchen zuweilen höher, zuweilen tiefer von da

und dort, aus Wald und Feld, klingen, so flüstern beruhigende Stimmen der Seele zu: „Für jeden Kummer gibt es einen Trost, wir werden nicht immer vergebens uns sehnen.“

Der Mond warf sein sanftes Licht über den einsamen Garten; die Glocke schlug eben elf Uhr; das war die gewöhnliche Zeit, in welcher sich die Familie zur Ruhe begab; deshalb wagte ich mich aus meinem Versteck heraus, ohne besürchten zu müssen, Jemand zu begegnen. Bald stand ich hinter den duftenden Jasminbüschen unmittelbar unter den Fenstern und sah, wie ein Licht nach dem andern gelöscht wurde. In dem Zimmer, das ich zuletzt bewohnt hatte, war es ganz finster. Endlich erlosch auch das Licht in Johanna's Zimmer.

„Schlaf' sanft und träume süß!“

flüsterte ich mit Baggesen, und mein Herz setzte mit den Worten desselben Dichters hinzu:

Ich liebe — liebe — liebe doch nur Dich!“

In Mariannens Zimmer brannte noch ein Licht; ohne Zweifel dachte sie an ihren Gustav; vielleicht schrieb sie ihm ein paar freundliche Worte. Ich mußte mir Zwang anthun, nicht an dem Baum hinaufzuklettern und mit ihr zu sprechen; ich hatte ein Recht auf ihre Nachsicht; denn hatte ich nicht den Grundstein zu ihrem Glück gelegt? Den Grundstein gelegt! Konnte ich denn wissen, ob nicht der wahre Vetter unterdessen angekommen sei? Aber selbst in diesem Falle konnte das Geschehene kaum ungeschehen gemacht werden. Ich hielt fest an dem Gedanken, daß ich etwas Gutes gestiftet habe.

Endlich erlosch auch Mariannens Licht —, das letzte — letzte Licht —, in das ich fast bis zum Erblinden geblickt hatte. Mit einem unwillkürlichen Seufzer lenkte ich meine Schritte dem Garten zu; ich hörte etwas hart hinter mir gehen; es war mein ehemaliger Freund, ein dem Justizrath gehöriges Windspiel, das sich jetzt knurrend an meine Fersen heftete, als wenn es mich aus einer Umgebung verjagen wollte, die ich mit meiner Gegenwart besudelte.

„Wachtel! Bursche! Bist Du's? So — so — Sei still, sei still, Wachtel!“ Ich drehte mich um, um seinen Kopf zu streicheln; er aber zeigte mir seine weißen Zähne und bellte mich an, so daß alle anderen Hunde in der Nähe zu bellen anfangen. „Vergessen!“ rief ich bitter mir selbst zu; „vergessen und gehaßt!“ Wachtel folgte mir knurrend bis an das Ende des Gartens und bellte noch lange meinem Schatten nach, als ich über das Feld wegging.

(Fortsetzung folgt.)

A l l e r l e i.

Bekanntlich war das Ende der Welt in Paris eine Tagesfrage, und mehr als eine furchtsame Seele ist durch diese bedrohliche Prophezeiung in großen Schrecken gejagt worden. Es ist das nicht das erste Mal, daß man uns das jüngste Gericht als nahe bevorstehend ankündigt; es war schon die Rede davon im Jahre 1840, bei welcher Gelegenheit Arago den gelehrten Ampère mystifizirte, wie man uns heute mystifizirt, nur machte er wenige Umstände dabei. Eines Tages ladet Arago seinen Kollegen Ampère, der, wie man weiß, unglaublich zerstreut war, zum Mittagessen ein. Dieser findet sich ganz gegen seine Gewohnheit zur rechten Zeit im Salon ein mit

den übrigen Tischgenossen. Arago nimmt ihn bei Seite. — „Ich habe Dir, sagt er ihm, eine gute Nachricht zu melden: wir haben zum Essen eine Dame, welche aus Amerika kommt und die in den exacten Wissenschaften, so wie in der Astronomie Dir und mir die Waage halten kann.“ — „Nicht möglich!“ — „Wahrhaftig! sie hat mich in Erstaunen versetzt. Sie beweist unwiderleglich, daß das Ende der Welt nahe ist.“ — „Welcher Unsinn!“ — „Du wirst es sehen. . . sie hat mich besiegt. Ich wußte nicht, was ich antworten sollte; sie wird Dich in Verlegenheit setzen, ganz sicher. Ich habe geglaubt, Dir ein Vergnügen zu bereiten, wenn ich sie bei Tisch an Deiner

Seite Platz nehmen ließ." — "Ich danke Dir, ich werde schon sehen, was sie weiß. Aber wo ist sie denn?" — "Wir werden sie im Ghsaal finden." Das Mittagessen wird aufgetragen. Ampère setzt sich an dem für ihn bestimmten Platz; und neben ihm bleibt ein Stuhl leer. Arago setzt sich einen Damenhut auf, und hängt sich einen Shawl um; mit dieser einzigen Verkleidung ausstaffirt, tritt er in den Ghsaal und nimmt Platz neben Ampère, der sich erhebt und eine ehrerbietige Verbeugung macht. Die hohe Gestalt Arago's, seine breiten Schultern, sein gebräuntes Gesicht, das von einem dichten schwarzen Backenbart beschattet ist, Ampère sieht Nichts von alle dem. Es entspinnt sich sehr bald eine Unterhaltung über die transcendenteften Fragen der Mathematik und Astronomie. Arago setzt seine These vom Ende der Welt auseinander und verteidigt sie. Ampère, aus Galanterie schon seine Gegnerin im Anfang; da er aber auf einen unerwarteten Widerstand stößt, wird er eifrig und hält seine Ansichten mit äußerster Lebhaftigkeit aufrecht. Alle Tischgenossen wollten vor Lachen bersten. Ampère, ganz in seine Discussion vertieft, hörte Nichts, und vergaß zu essen. — Als das Diner vorüber war, verschwand die amerikanische Dame, und Ampère fand Arago wieder im Salon, dessen Abwesenheit beim Essen er gar nicht bemerkt hatte. — "Diese Dame ist verzweifelt stark, sagt er seinem Collegen." — "Ich habe es Dir gleich gesagt, erwidert Arago." — "Aber sie ist halbstarrig, wie ein Maulthier. Sie hält ihre Ansichten mit eigensinniger Hartnäckigkeit aufrecht. Ich habe sie ein Bißchen lebhaft bekämpft. Wo ist sie, daß ich sie um Entschuldigung bitte!" — "Sie ist eben nach der Dyer gefahren; sie ist ebenso große Musikerin, wie ausgezeichnete Gelehrte." — "Ich werde sie wiederfinden und ihr beweisen, daß sie Unrecht hat. Stelle Dir vor, sie behauptet. . . ." — "Danke schön, mein Lieber, hier kommt der Caffee." — "Hast Du bemerkt, daß die Frauen, welche sich mit Wissenschaften abgeben, in den Gesichtszügen, in der Stimme etwas Männliches haben?" — "Ja wohl, das ist wahr!" — "Sie muß sehr schön gewesen sein, diese Frau?" — "Sehr schön!" — "Aber sie hat Unrecht, und ich werde ihr beweisen, daß. . . ." — Ampère starb, ohne jemals über diese Mystification aufgeklärt worden zu sein. —

Kleine Tageschronik.

Während ihres 10tägigen Aufenthalts in Turin erhielt die verwittwete Kaiserin von Rußland nicht weniger als 7047 Gesuche um Unterstützung. — Der Kölner Männer-Gesangverein hat auch dieses Jahr wieder London besucht und mit dem gewohnten großen Erfolg mehrere Concerte gegeben, deren Ertrag er jedesmal zu wohlthätigen Zwecken verwendet. — Signora Ristori gibt in Madrid und Barcelona je 20 Vorstellungen und

erhält dafür 80,000 Franken. — Eugen Sue ist tödtlich erkrankt. — Der berühmte Räuber Kosza Sandor, seit fast 25 Jahren der Schrecken Ungarns, und auf dessen Kopf ein Preis von 10,000 Gulden gesetzt war, ist in der Nacht des 10. Mai, nach hartnäckiger Gegenwehr, gefangen genommen worden. — Der Bekannte Vidoca, in seiner Jugend Dieb und Galeerensträfling, später Diebsfänger und sehr thätiges Mitglied der geheimen Polizei, ist kürzlich 78 Jahre alt in Paris gestorben. — Das berühmte Bild Paul Veronese's „Tenda di Dario“ genannt und seit seinem Entstehen der Familie Pisani in Venedig gehörig, soll vom britischen Museum in London um den Preis von 14000 Pfund (168,000 Gulden) angekauft worden sein. — Die Bevölkerung von London betrug nach der letzten Zählung 2,362,236 Personen beiderlei Geschlechts. — Die Bevölkerung von China ist so dicht, daß viele Millionen Menschen ihre Wohnungen auf Schiffen auf dem Wasser aufgeschlagen haben. In der Stadt Kanton allein wohnen 300,000 Menschen auf dem Wasser. — Der Berliner Feuerwerker Dobermont, der jüngst nebst seinem Laboratorium in die Luft geflogen ist, arbeitete gerade an einem großen Feuerwerk, welches den Untergang der Erde darstellen sollte. — Eine sehr interessante Erfindung ist die des Eisenbeinhypses, vermittelt welches man die werthvollsten Schnitarbeiten auf sehr billigen Wege nachbilden kann. — Am 11. Juni starb in Dresden der Maler Moriz Neßig im Alter von 77 Jahren, hauptsächlich berühmt durch seine Umrisse zu Göthe's Faust und Shakespeare's Schauspielen.

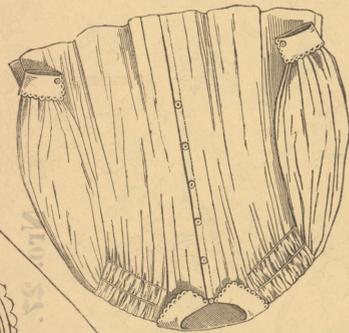
Zweifelhige Charade.

Mein Erstes ist ein Bild
Der Unbeständigkeit,
Das allzu tückisch oft
Tod und Verderben speit.
Wohl Manchen zog es schon
Nach einem fernem Land,
Wo seine Sehnsucht nicht
Die wahre Nahrung fand. —

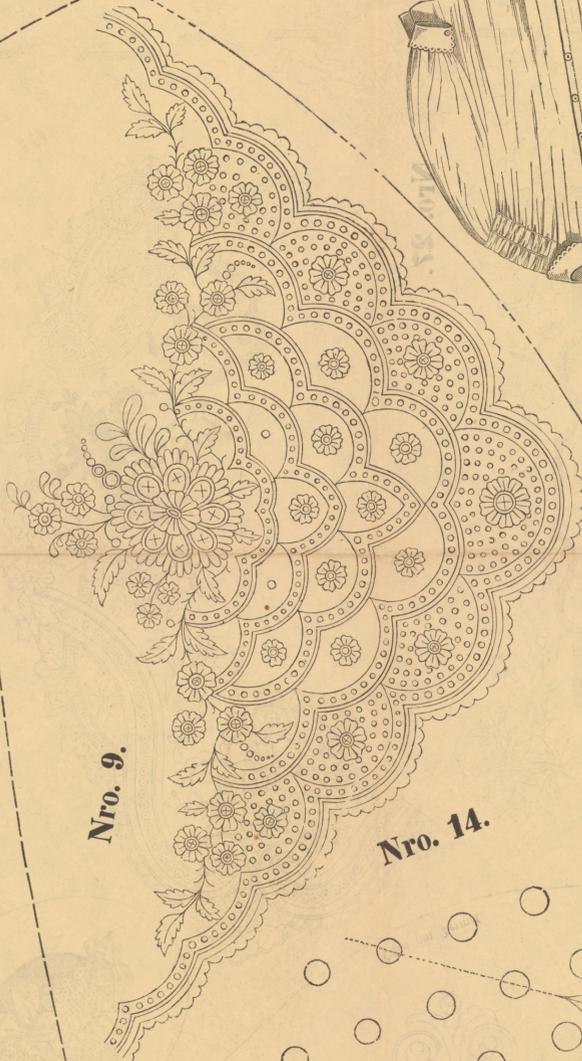
Mein Zweites ist Gemisch
Von Wasser und von Luft,
Aus dem die Venus einst
Entstand wie Nebelkust,
Der nicht einmal so viel
Wie meine Zweite wiegt,
Weshalb die Liebe leicht
Der Erdenwelt entfliegt.

Das Ganze ist ein grau-
Und gelblich weißer Stein;
Man küßt in seinen Schmelz
Leicht Pfeifenköpfe ein,
Doch nicht auf solchen Kopf
Ein Bild der Venus auch;
Sonst blieb' ihr Herz blos — Stein,
Und ihre Liebe — Rauch.

Nro. 1.

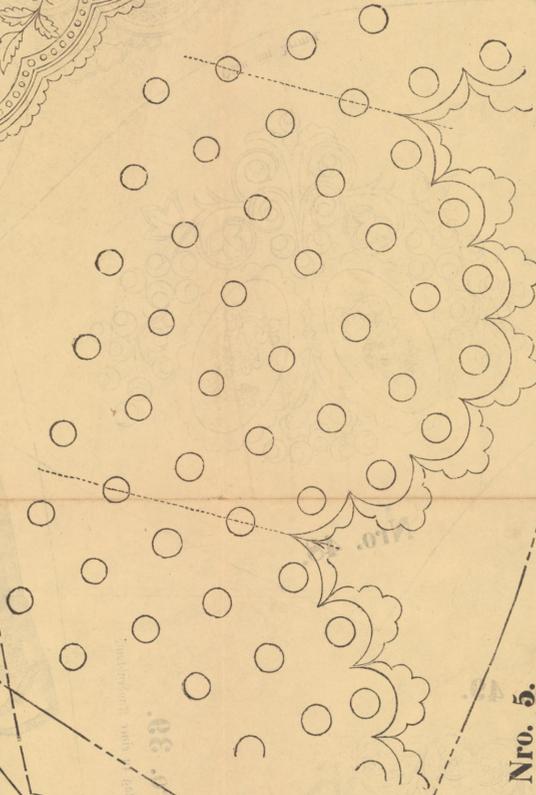


Linien am Hüften der Nachtsacke.



Nro. 9.

Nro. 14.



Nro. 5.

Armet zu der Nachtsacke.

Mitte des Rückens.

Nro. 3.

Rücken einer Nachtsacke.

Nro. 2.

Vordertheil einer Nachtsacke.

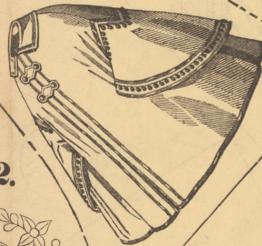
Nro. 6.

Manifette mit einem Preis zu der Nachtsacke.

Einschlag des Rückens der Nachtsacke.

Einschlag des Vordertheils der Nachtsacke.

Nro. 17.



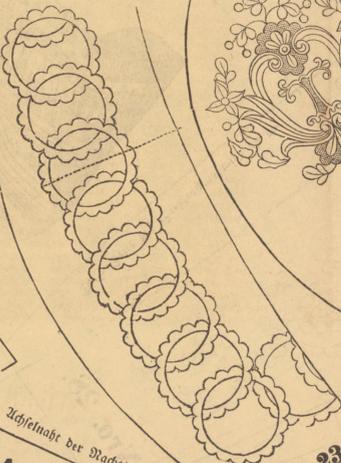
Börsen am Edges.

Nro. 22.



Mitte.

Nro. 23.



Nro. 21.

Achselnaht der Nachtsacke.

Nro. 19.



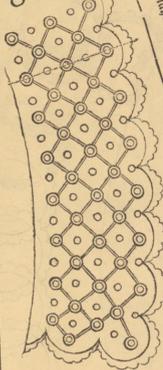
Armloch.

Eisenbahn der Nachtsacke.

Nro. 20.



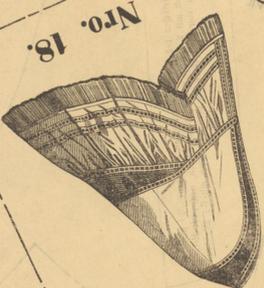
Nro. 8.



Nro. 14.

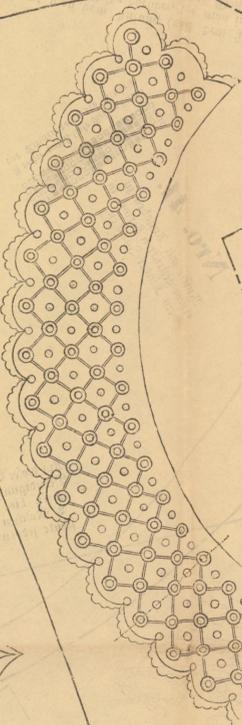
Schloß an das Ertüch.

Nro. 7.



Nro. 10.

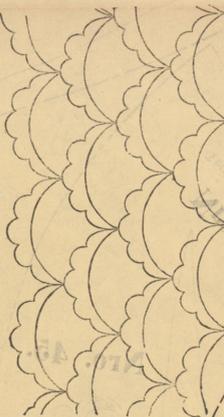
Vordertheil eines hohen Leders mit Schloß.



Nro. 11.

Hüften eines hohen Leders mit Schloß.

Nro. 16.



Nro. 12.

Ertüch an den Hüften.

Nro. 15.

